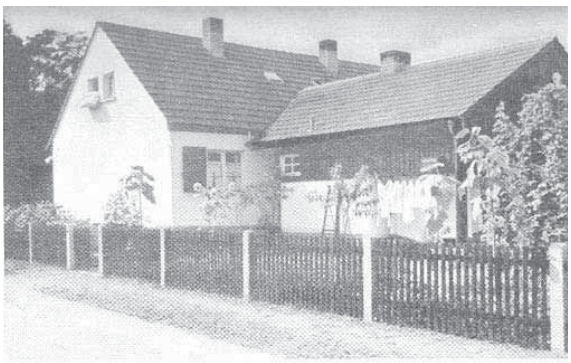
100 Jahre Mannheim Gartenstadt

Beilage Gartenstadt Waldhof Journal 2 / 2010



WALTER PAHL

Zu 100 Jahre Gartenstadt Genossenschaft Mannheim eG

Wer die Vergangenheit nicht begreift, dem bleiben Gegenwart und Zukunft ein Rätsel.
Bischof W.E. von Ketteler (1811-1877)
Die Idee hat sich in bewegten Zeiten behauptet und bewährt

Die angeblich goldenen Jahre der Kaiserzeit steuerten auf den I. Weltkrieg zu und gingen zu Ende. Dabei war nicht alles Gold was da glänzte. Vor allem der Wohnungsmangel hatte ein heute undenkbares Elend in den Großstädten zur Folge. Die Industrie zog die Menschen aus dem flachen Lande in großer Zahl an. Sowohl bei der Wohnversorgung als auch bei der Lebenshaltung kam es zu miserablen Verhältnissen.

Der in Stuttgart geborene Sozialpolitiker Victor Aimé Huber (1800-1869), damals in Wernigerode wohnhaft, der u. a. die Britische Insel bereiste und dort die Armut der Menschen und ihre erbärmlichen Wohnverhältnisse bei der raschen Industrialisierung kennen gelernt hatte, brachte seine Erfahrungen nach Deutschland mit und versuchte hier, ähnliche Fakten zu verhindern.
Er hätte seine helle Freude daran, wenn er erleben könnte, was aus seinen vielen Veröffentlichungen und Vorschlägen zu den sozialen und gesellschaftlichen Fragen jener Zeit und über die Errichtung von Wohnungen in kleinen Häusern in Deutschland geworden ist. Zwar waren die Verhältnisse in Deutschland, weil sich der Prozess der Automatisierung langsamer als in England entwickelte, nicht ganz so dramatisch wie dort, aber doch mit einer heute nicht mehr vorstellbaren Wohnungsknappheit verbunden. Huber war international sehr bekannt und wurde schon mit 32 Jahren Hochschulprofessor an der Universität in Rostock. Er wird als der Vater des sozialen Wohnungsbaus und der Wohnungsbaugenossenschaften schlechthin bezeichnet. In seinem Aufsatz „Über die innere Colonisation“ schrieb er u. a.:
„*Unsere Leser wissen, dass in den civilisierten Ländern der Christenheit Tausende von Familien auf Wohnungen angewiesen sind, worin ein halbwegs gewissenhafter oder auch nur seinen Vortheil verstehender Viehbesitzer sein Vieh nicht halten möchte …*“
In der „Deutschen Gewerbezeitung“ schrieb er 1857 über die „Wohnungsnoth der kleinen Leute“: „Die Wohnung des Menschen und die damit zusammenhängenden anderweitigen lokalen Gegebenheiten des äußeren Lebens haben im Guten wie im Schlimmen einen ganz überwiegenden, entscheidenden Einfluß auf die ganze Lebenshaltung, auf das leibliche, sittliche und intellektuelle Wohl und Wehe der Familien wie im Einzelnen. Ja, man könnte sagen, die Wohnung ist der Leib der Familie, wie der Leib des Einzelnen die Wohnung seiner Seele.“

In der Selbsthilfe durch Baugenossenschaften sah Huber ein tragbares Konzept für eine langfristige Verbesserung der Lebensverhältnisse der Arbeiterschicht. In Berlin unterstützte er durch eigene Ersparnisse das Bauvorhaben „Bremerhöhe im heutigen Bezirk Prenzlauer Berg“.
Von 1849 bis 1852 prägte er die Aktivitäten der Berliner gemeinnützigen Baugesellschaft. Er war allerdings mit seiner Idee der Zeit weit voraus, denn die Hochindustrialisierung setzte erst ein. Manches was heute als selbstverständlich erscheint, galt zu seiner Zeit noch als reine Utopie. Allen Anfeindungen zum Trotz gründete er 1855 einen „Darlehensverein“ und zwei Jahre später einen „Vorschussverein“. Zusammen mit Friedrich Wilhelm Raiffeisen und Ferdinand Hermann Schulze-Delitzsch gehört er deshalb zu den wichtigsten Genossenschaftspionieren in Deutschland.

Victor Aimé Huber zählte zusammen mit Friedrich Willhelm Raiffeisen und Hermann Schulze-Delitzsch zu den wichtigsten Genossenschaftspionieren in Deutschland

Huber setzte seine Erfahrungen, die er in England gesammelt hatte, in eine für Deutschland modifizierte Form um. Eine seiner wichtigsten Schriften wurde unter dem Titel „Die Selbsthülfe der arbeitenden Klasse durch Wirtschaftsvereine und innere Ansiedlung“ verbreitet.
Auch die Gartenstadtbewegung profitierte von seiner Wegbereitung. Diese Art von Siedlungen außerhalb der Zentren war vor allem durch den Parlamentsstenografen Ebenezer Howard in England mit seinem Buch „To-Morrow: A Peaceful Path to Real Reform“ und „Garden Cities of To Morrow“ propagiert worden. Es schwebte Howard aber nicht nur eine Ansammlung kleiner Häuser mit Garten, sondern eine durchgrünte Stadt als autarkes Gemeinwesen und die dortige Ansiedlung von Industriebetrieben vor, um eine gesicherte Lebensgrundlage für die Bewohner zu schaffen.
Der englische Gartenstadtgedanke fand auch in Deutschland bei vielen Architekten, Soziologen, Boden – und Wohnungsreformern großen Anklang. Er wurde auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten, so dass nicht neue und selbständige kleine Städte wie in England entstanden, sondern Gartenvorstädte am Rande der Großstädte.

Ebenezer Howard

Auf diese Weise sollte die Infrastruktur der Stadt mit den Annehmlichkeiten des Wohnens in der Natur verbunden werden.
Es war aber ein langwieriger Weg bis zu den ersten Erfolgen. Für die Bevölkerung war es ungewohnt, durch eine Beteiligung an Genossenschaften den Wohnungsbau zu beschleunigen. Es

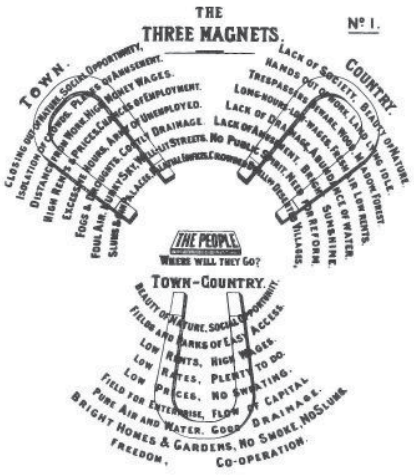


Fig. 1. Ebenezer Howard, *The Three Magnets. No. 1*, 1902, in *Garden Cities of To-morrow*.

mangelte weitgehend am Willen, Kapital in den unrentablen Wohnungsbau zu stecken.

Das sollte sich ändern. 1902 wurde die Deutsche Gartenstadt Gesellschaft in Berlin gegründet. Sie propagierte die Gründung von Siedlungen nach den englischen Vorbildern. Bedeutende Persönlichkeiten schlossen sich der jungen Bewegung an. Es sollten vermehrt Baugenossenschaften zur Schaffung gesunder Wohnungen im Grünen gegründet werden. Selbst bescheidene Beiträge sollten dem Ziel dienen: Verbesserung der wohnlichen Versorgung ihrer Mitglieder.
Auch in Mannheim fanden sich Idealisten die sich mit dem Phänomen „Einfamilienhäuser im Grünen für breite Schichten der Bevölkerung“ befassten.
Am 26. August 1910 fand eine Gründungsversammlung statt, bei der 39 Anwesende die erste Satzung unterschrieben. Im April 1911 konnte ein Erbbauvertrag mit der Stadt über ein Gelände an der Südwestecke des Käfertaler Waldes unterzeichnet werden. Bereits 1912 durften die ersten Bewohner einziehen, Ende 1914 wohnten 116 Familien von 475 Mitgliedern bei der Genossenschaft, die der neuen Siedlung ihren Namen „Gartenstadt“ gab.

Die Idee der Gartenstadtbewegung bestand darin, sich durch Zusammenschluss und Selbsthilfe den Wunsch nach einem eigenen Heim mit Garten leichter erfüllen zu können, als dies selbst bei größter eigener Kraftanstrengung möglich gewesen wäre. „Gemeinsam sind wir stärker“ war das anerkannte Motto der damaligen Pioniere. Dabei spielte der Garten, der zu jeder Wohnung gehören sollte, eine herausragende Bedeutung. Er verband mit der Natur, schaffte den Kindern größeren Freiraum und trug durch seine Anpflanzungen sowie die mögliche Kleintierhaltung zur Selbstversorgung der Familien bei. Der Vorteil gegenüber Mietern in den so genannten Mietskasernen in der engen Bebauung der Innenstadt war enorm. Der Zulauf an Interessenten war entsprechend groß. Für viele war es aber eine belächelte Idee, den Arbeitern Einfamilienhäuser im Grünen bauen zu wollen.
Die erste Eintragung der „Gartenvorstadt Genossenschaft Mannheim e.G.m.b.H. Mannheim“ in das beim Amtsgericht Mannheim geführte Register erfolgte am 22. September 1910. Es ist anzunehmen, dass am Gründungstag weitaus mehr als die an diesem Tag eingetragenen 39 Personen ihren Beitritt erklärt hatten. Weshalb die nächste Eintragung von 159 Mitgliedern erst am 22. April 1912 erfolgte, kann nicht mehr ermittelt werden. Diese Mitglieder sind aber ebenfalls zu den Gründern zu zählen. Die Namen vieler Mannheimer die für die Gartenstadtidee eingetreten sind bleiben uns leider unbekannt.
Zusammen mit dem imposanten Bürogebäude der Genossenschaft in der Waldstraße 17-19 ist nämlich das gesamte Archiv im September 1943 ein Opfer des II. Weltkrieges geworden. Das Gebäude wurde bis in den Keller zerstört, der Schutt lag bis zur Höhe eines Stockwerks. Zur gleichen Zeit ist leider auch das Genossenschaftsregister beim Amtsgericht Mannheim den Flammen zum Opfer gefallen. Nur bruchstückhaft konnte deshalb nach dem Krieg wertvolles Material rekonstruiert werden, zum Teil durch Bele-

Richtfest an der Waldpforte 1912

2010
1910

Immer eine gute Wohnadresse
www.gartenstadt-genossenschaft.de

Die
Gartenstadt-Genossenschaft Mannheim eG
wird am 26. August 2010 100 Jahre alt.

Wir freuen uns, dass der Bürgerverein-Gartenstadt dieses Ereignis zum Anlass nimmt, das 100jährige Bestehen des Stadtteils Gartenstadt mit zu feiern.

Wir wünschen den Veranstaltungen des Bürgervereins und allen Bewohnern der Gartenstadt ein gutes Gelingen und viel Freude!

Gartenstadt-Genossenschaft Mannheim eG
K2, 12-13 | 68159 Mannheim | (0621) 18005-0

ge, die bei den Mitgliedern aufbewahrt waren. Es ist aus diesen Gründen sehr bedauerlich, dass über viele verdiente Gründungsmitglieder kaum etwas bekannt ist und sie daher nicht genügend gewürdigt werden können. Teilweise kennen wir die Namen von Gründern nur dadurch, dass sie in den ersten Vorstand oder Aufsichtsrat der Genossenschaft gewählt wurden.

Vor allem die 39 Mitglieder, welche die erste Satzung der Genossenschaft am 26. August 1910 unterschrieben haben, würden es verdienen, dass man sich am 100. Geburtstag der Genossenschaft an sie mit einem ausführlichen Beitrag erinnert. Auch den Frauen in der Genossenschaft gebührt ein besonderer Dank. Damals war es aus vielen Gründen üblich, dass nur der Ehemann die Mitgliedschaft erwarb. Die Frauen haben deshalb meist nur im Hintergrund gewirkt. Dennoch haben sie die Gemeinschaft außerordentlich gefördert.

Als die Genossenschaft gegründet wurde, gab es zwar weltweit schon lange eine Frauenbewegung die um Gleichberechtigung und Frauenwahlrecht kämpfte, aber es dauerte noch bis 1918, ehe die Frauen im Deutschen Reich das allgemeine Wahlrecht erhielten. In der Schweiz sollte dies sogar bis 1971 dauern.
Eine der ersten Vorkämpferinnen und führenden Persönlichkeiten in der deutschen Frauenbewegung war das Gründungs- und Aufsichtsratsmitglied der Genossenschaft Frau Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner. 1874 in Berlin geboren, hatte sie in London, Berlin und Zürich studiert. In Zürich promovierte sie und gehörte neben Ricarda Huch, Rosa Luxemburg und Marie Baum zu den wenigen Doktorandinnen jener Zeit.
Sie heiratete Prof. Sally Altmann und habilitierte sich 1908 an der Mannheimer Handelshochschule (heute Universität Mannheim). Sie war eine der ersten weiblichen Dozentinnen an einer deutschen Hochschule. Zusammen mit Dr. Marie Bernays, Julie Bassermann und Alice Bensheimer, deren Ehemann ebenfalls Gründungs- und Aufsichtsratsmitglied unserer Genossenschaft war, gründete sie die „Soziale Frauenschule“ in Mannheim.
Dr. Altmann-Gottheiner war auf vielen internationalen Frauenkongressen wegweisend und zielführend tätig, vor allem kämpfte sie auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge mit der ganzen Energie ihrer kraftvollen Persönlichkeit.
Ihr Interesse galt aber auch den kulturellen Strömungen in unserer Stadt und so wundert es nicht, dass sie vor den Mannheimer Frauenorganisationen auch einen Vortrag über die Gartenstadtidee und ihren Einfluss auf die Frauen hielt. Im Vorstand des Internationalen Frauenbundes widmete sie sich besonders der Arbeiterinnenfrage, kämpfte um die Rechte der Frauen im Berufsleben, um deren Gleichberechtigung und vor allem auch um einen besseren Mutterschutz. 1924 wurde ihr die Bezeichnung ordentlicher Professor verliehen. Dass es eine „Elisabeth-Altmann-Gottheiner-Straße“ in Mannheim gibt, darf uns mit Stolz erfüllen, denn sie war eine von uns. Die Genossenschaft darf stolz auf sie und viele Mitglieder und Förderer sein. Nicht wenige wurden von der Stadt dadurch geehrt, dass ihnen Straßen oder Plätze gewidmet wurden, so auch Ernst Becherer, Therese Blase, Richard Böttger, Jakob Faulhaber, Ludwig Frank, Rudolf Maus, Ludwig Ratzel, Carl Reuther, Daniel Seizinger und

PROFESSOR DR. ELISABETH ALTMANN-GOTTHEINER

Wilhelm Varnholt.
Der ehemalige Stadtsyndikus Mannheims und spätere Oberbürgermeister in Konstanz und Freiburg, Dr. Otto Moericke, war von 1910 bis 1917 ebenfalls ein besonders wichtiges Vorstandsmitglied. Auch er blieb nach seinem Wegzug unter der Nr. 13 der Genossenschaft noch bis 1955 der Genossenschaft treu. In den ersten Jahren hatte Dr. Moericke unserer Gemeinschaft unschätzbare Dienste im Ehrenamt erwiesen. Unvergessen sind seine Honneurs beim Empfang des Großherzogs 1914 in der Gartenstadt.
Ein tragisches Schicksal ereilte unser Gründungsmitglied Kommerzienrat Dr. h. c. Carl Reuther, Fabrikant und Mitinhaber der Firma Bopp & Reuther. Er wurde von einem nicht mehr zurechnungsfähigen Arbeiter während der Wirtschaftsunruhen am 25. Februar 1919 im Werkhof der Fabrik erschossen. Der Delinquent hatte schon eine Zuchthausstrafe hinter sich und mit der Firma überhaupt nichts zu tun. Carl Reuther war bei seinen Mitarbeitern außerordentlich beliebt. Sie waren über das Ereignis sehr bestürzt und geschockt. Carl Reuther, Mitgliedsnummer 36, gehörte dem Aufsichtsrat von der Gründung bis zu seinem Tod an. Mit eigenen Mitteln hatte er in den Anfangsjahren der Genossenschaft wiederholt über eingetretene Liquiditätsengpässe hinweggeholfen.

Eine Mitgliedsnummer kann auch dem Landeswohnungskommissar Dr. Hans Kampffmeyer nicht mehr zugeordnet werden. Er war ein ganz wichtiger und entscheidender Motor der Gartenstadtbewegung und von 1910 bis 1912 im Aufsichtsrat tätig. Der Intellektuelle hatte viele Neigungen. Er widmete sich intensiv der Architektur, Malerei, dem Gartenbau bis hin zur Nationalökonomie. Sie bestimmten sein Leben und ließen ihn zum eifrigsten Förderer der Gartenstadtidee werden. Nicht nur bei der Gründung der Mannheimer Baugenossenschaft war er maßgebend beteiligt, sondern zuvor schon in Karlsruhe, Nürnberg, Rastatt und vielen anderen Städten. Selbsthilfe und Solidarität hatte er auf seine Fahne geschrieben, das wollte er weit verbreiten.
Mit der Nummer 39 enden die ersten noch auffindbar gewesenen Eintragungen im Genossenschaftsregister des Amtsgerichts. Sie sind aber sehr

Der Großherzog in der Heidestraße

Carl Reuther

lückenhaft. Unter der Nummer 39 ist der 1908 zum Bürgermeister in Mannheim gewählte Landgerichtsrat Dr. Julius Finter vermerkt, der von 1910-1914 im Aufsichtsrat und von 1914-1919 im Vorstand der Genossenschaft tätig war. Er wurde 1919 zum Oberbürgermeister in Karlsruhe gewählt. Seine Mitgliedschaft endete jedoch erst 1953.
Weitere Organmitglieder waren: Josef Allgayer, Dreher (1910-1917), Julius Bensheimer, Druckereibesitzer, (1910-1917), seine Frau Alice war noch bis 1953

Dr. Hans Kampfmeyer

Mitglied der Genossenschaft, wie auch Kommerzienrat Bernhard Spielmeyer, Generaldirektor der Süddeutschen Kabelwerke Mannheim, (1910-1920). Oberamtmann Franz Josef Roth gehörte dem Aufsichtsrat von 1910-1924 an, der Arbeitersekretär Florian Schenk zur gleichen Zeit, Stadtrat und MdL Karl Vogel von 1910-1921 und die Hausfrau Marie Seyler von 1910-1912.
Welche Mitgliedsnummer der weit im Reich bekannte Rechtsanwalt und SPD Politiker (MdR) Ludwig Frank, der in der Gründungversammlung in den Aufsichtsrat gewählt wurde hatte, lässt sich nicht mehr feststellen. Er fiel als Kriegsfreiwilliger 1914 in Frankreich.
Obwohl er ein Gegner des Krieges war, beabsichtigte er als jüdischer Mitbürger zu beweisen, dass SPD Mitglieder keine vaterlandslosen Gesellen sind.
Allen Genannten gilt der allergrößte Dank. Sie haben in einer schweren Zeit das Schifflein „Gartenstadt“ vom Stapel gelassen, mit vielen persönlichen Opfern fahrtüchtig gemacht und gestärkt, damit es in einem gefährlichen Fahrwasser allen Stürmen und Wellen eines turbulenten Jahrhunderts trotzen konnte und nun den 100. Gründungstag mit einer großen Mitgliederschar erleben kann. Ob die 39 Gründer einst so kühne Erwartungen hatten? Wir werden es nicht mehr ergründen können.

Eine ungeheure Tatkraft und viel Mut gehörten dazu, das unbekannte Risiko, eine Genossenschaft zu gründen, auf sich zu nehmen. Unerreichbar schien es damals, Einfamilienhäuser mit blühenden Gärten für einfache Arbeiter, zu erstellen. Es ist bekannt, dass die ersten Geschäftsanteile von den Mitgliedern in der Goldmarkzeit mit 50 Pfennigen wöchentlich kassiert wurden. Ohne Entbehrungen und großen Opfermut, war auch dies nicht zu schaffen. Das starke Motiv, der ungeheuren Wohnungsnot zu entgehen und den Kindern ein gesundes zu

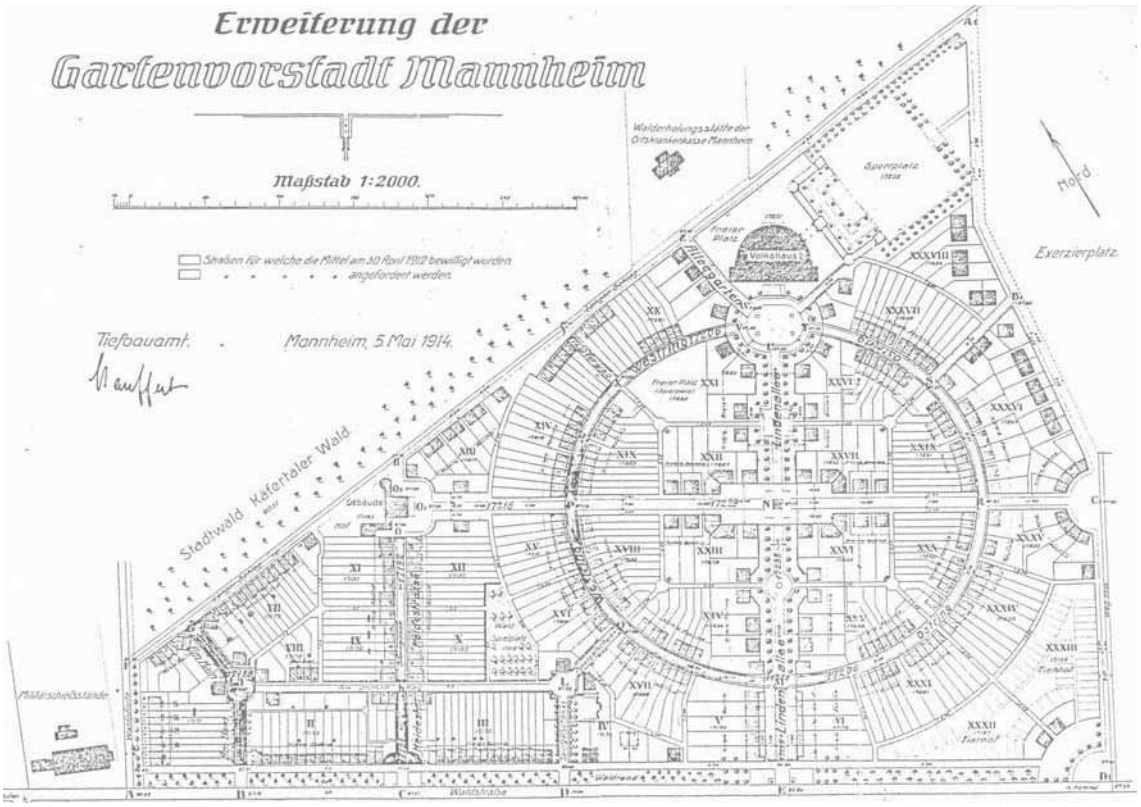
Dr. Ludwig Frank

Hause zu geben, siegte bei vielen über vermeintlich kurzfristige Vorteile.

Der Gartenstadtgedanke wollte auch durch Ästhetik und künstlerischen Schmuck in den Siedlungen eine erzieherische Haltung zu Harmonie und Freude am Schönen vermitteln. Das bringt Identifikation und macht die Bewohner stolz auf ihr Quartier. An vielen Details in der Gartenstadt kann man sich heute noch erfreuen. Vieles ging leider im Krieg verloren. Die Genossenschaft bemüht sich möglichst viel „Kunst am Bau“ wieder herzustellen oder neue „Blickpunkte“ zu schaffen. So u. a. den Rheintöchterbrunnen auf dem Freyaplatz, die Sonnenuhr am Giebel Waldpforte 2, die großen Vasen Am Hain und einige Bronzeskulpturen auf dem Almenhof und in Friedrichsfeld. An etlichen Häuserzeilen in den Stadtteilen wurde als Schmuck und Erinnerungsstück das Gartenstadtlogo angebracht.

Dass die Gründer nicht nur die Schaffung von Wohnungen im Sinn hatten, sondern auch soziale und kulturelle Absichten verfolgten, zeigt ein Bericht aus dem Jahr 1914: „Aus einer erheblichen Spende eines warmherzigen Freundes unserer Genossenschaft konnten wir sämtlichen Kindern erwerbsbeschränkter Familien, deren Vater im Feld stand, eine Weihnachtsfreude bereiten. Es wurden fast ausschließlich warme Winterkleidung beschert“. Mit Stolz wird auch darüber berichtet, „dass unsere Genossenschaftsbibliothek, sich eines regen Zuspruchs erfreut…“ Es wurde großer Wert darauf gelegt nur „wirklich gute Bücher aller Gebiete“ in die Bibliothek aufzunehmen. 1925 hatte man einen Bestand von 1700 Büchern, „neben wissenschaftlichen Werken nützliche und einwandfreie Unterhaltungslektüre“, aufzuweisen. Im Kontext mit dem sozialen Anliegen der Gartenstadtbewegung sind auch die Gründungen der Walter-Pahl-Stiftung und der Förderkreis „Selbsthilfe Gartenstadt e.V.“ zu erwähnen, der sich vor allem der Jugend- und Altenhilfe widmet.

Die gegenseitige Hilfe findet auch heute noch ihren Ausdruck in der solidarischen Haltung ihrer Mitglieder. Die Solidarität geht dabei davon aus, dass „das Wohl des einen, das Wohl aller, der Schaden des einen, der Schaden aller“ bedeutet. „Ist der Einzelne zu schwach ein Ziel zu erreichen, so vereinigt er sich mit anderen. Die gemeinsamen Bedürfnisse führen zum organisierten Zusammenschluss“. Daraus folgt die Verantwortung des einzelnen Mitglieds für die Gesamtheit. Von der Wohnungsnot, die einst zur Gründung vieler Baugenossenschaften führte, sind wir heute erfreulicher Weise weit entfernt. Dennoch gibt es auch heute noch viele Gründe sich freiwillig in eine Genossenschaft zu integrieren und damit einen Beitrag zur eigenen Wohlfahrt und der aller Beteiligten zu leisten. Die Mitglieder tragen über die Genossenschaft auch zum ständigen Prozess der Stadtentwicklung und Stadterneuerung bei. Der gute Pflegezustand der Genossenschaftssiedlungen und ihre Einbettung in ein grünes Umfeld heben das Ansehen der Stadtquartiere und ihrer Bewohner wohltuend von manch anderem Ensemble ab.



Der Plan der Gartenstadt von 1914. Die Bebauung erstreckt sich südlich des Langen Schlags. Im Mittelpunkt befindet sich die Kreuzung Unter den Birken / Wotanstraße. Durch die Allee Unter den Birken sollten Besucher aus der Stadt zum Volkshaus und zum Sportplatz gelangen. Nach dem ersten Weltkrieg erlahmte die Bautätigkeit und wurde schließlich eingestellt. Die neu geründete städtische Baugesellschaft - heute GBG - erweiterte die Gartenstadt bis zur Karlsternstraße mit Wohnungen für kinderreiche Familien und Alte.

USCHI KÜNSTLER

100 Jahre Mannheim Gartenstadt – ein geschichtlicher Überblick

Die Idee wurde in England geboren

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam der Londoner Gerichtsstenograf Ebenezer Howard mit Menschen in Berührung, die aus Verzweiflung straffällig geworden waren. Die wachsende Landbevölkerung fand keine ausreichenden Lebensbedingungen mehr. Eine immer größer werdende Menschenmenge zog mit der Industrialisierung ab Mitte des 19. Jahrhunderts in die Städte. Diese Landflucht verursachte die Verelendung der Massen: Die Löhne fielen, die Mieten und Lebensmittelpreise stiegen. In erbärmlichen Quartieren hausten die Arbeiter auf engstem Raum.

Howard erkannte, wie der großstädtischen Überbevölkerung begegnet werden konnte: mit erschwinglichen, lebenswerten, kleineren Wohnungen draußen auf dem flachen Land. Das Modell einer Gartenstadt stellte er 1898 in seinem Buch „To-Morrow: A Peaceful Path to Real Reform“, 1902 als „Garden Cities of To-Morrow“ neu aufgelegt, der Öffentlichkeit vor. Aber es blieb nicht nur bei der Theorie: 1903 wurde Letchworth, rund 50 Kilometer von London entfernt, als erste Gartenstadt der Welt gegründet.

Was ist eigentlich eine Gartenstadt?

Die englische Planungsgesellschaft beschrieb sie 1919 so: „Eine Gartenstadt ist eine Stadt, die für gesundes Leben und für Arbeit geplant ist: groß genug, um ein volles gesellschaftliches Leben zu ermöglichen, aber nicht größer, umgeben von einem Gürtel offenen (landwirtschaftlich genutzten) Landes. Die Böden des gesamten Stadtgebietes befinden sich in öffentlicher Hand oder werden von einer Gesellschaft für die Gemeinschaft der Einwohner verwaltet.“ Die Vorteile des Stadtlebens und des Landlebens werden miteinander vereint, wobei man die Nachteile ausklammert.

Auch auf dem Kontinent wurden Gartenstädte gegründet

Auch auf dem europäischen Kontinent machte sich der technische Fortschritt breit. In Deutschland setzte die große Abwanderung in die Städte vor allem nach der Reichsgründung 1871 und dem folgenden wirtschaftlichen Aufschwung ein.

Steigende Mietpreise waren auch in **Mannheim** zu verzeichnen: Von 1904 bis 1906 wurde eine Steigerung von 10 Prozent für ein Zimmer registriert. Eine Vierzimmerwohnung brachte sogar ein Mehr von 74,86 Prozent. Die arbeitende Bevölkerung war gezwungen, sich mit immer weniger Räumen sowie mit ungesunden oder mangelhaften Wohnungen zu begnügen.

Bewohnt wurden meist Ein- oder Zweizimmerwohnungen, manchmal mit vier oder fünf Personen in einem Raum. Größere Wohnungen unterteilte man in kleinere und benutzte Küche und WC gemeinsam. Nicht selten traf man auf „Schlafgänger“, die sich nur ein Bett – teilweise auch mit mehreren zusammen – leisten konnten. Manche teilten sich als Tag- oder Nachtschläfer eine Schlafstelle im Wechsel. Bald schien eine Lösung in Sicht: die Mietskaserne mit Vorder- und Hinterhaus. Allerdings war sie das Gegenteil von sonnig, luftig und gesund, nicht einmal billig.

Wie unsere Gartenstadt entstand

Zu den Pionieren der deutschen Gartenstadtbewegung gehörte Dr. Hans Kampffmeyer. 1902 war er Mitbegründer der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft in Berlin, die es sich zur Aufgabe machte, das Volk für die Gründung von Gartenstädten zu gewinnen.

Das Gemeinschaftseigentum an Grund und Boden sollte jede Spekulation dauerhaft unmöglich machen. Kampffmeyer war auch am 26. August 1910 bei der Gründung der Gartenvorstadt-Genossenschaft in Mannheim dabei (die Eintragung ins Register erfolgte am 22. September 1910).

Einflussreiche Persönlichkeiten, wie der SPD-Reichtagsabgeordnete Dr. Ludwig Frank und der Unternehmer Carl Reuther, gehörten neben Bürgermeister, Stadträten sowie Gewerkschaftsmitgliedern zu den Gründungsmitgliedern.

Um 25000 Menschen war die Stadt in nur fünf Jahren gewachsen. Tausende von Interessenten drängten im selben Monat in eine Ausstellung von Plänen und Modellen deutscher und ausländischer Gartenstädte in der Kunsthalle (Wanderausstellung der Deutschen Gartenstadtgesellschaft).

Bei der Suche nach geeignetem Baugelände wurde man in der Südwestecke des Käfertaler Stadtwaldes fündig: Erstens war es leicht an die Versorgungsleitungen anzuschließen und zweitens nicht allzu weit von der Endstation der Straßenbahn. „Dass die Elektrische den Vorort Waldhof mit der Innenstadt verband, war eine wichtige Voraussetzung für die Wahl des Standortes der Gartenstadt in der Südwestecke des Käfertaler Waldes“, so im Geschäftsbericht der Genossenschaft. Übrigens: Schon 1913 träumten die Gartenstädter von einem Straßenbahnanschluss. Erst 1928 gab es die Omnibuslinie. Marschieren und Fahrrad fahren waren die Alternativen.

Ein 20,7 ha großes Waldgelände gab die Stadt 1910 im Erbbaurecht an die Genossenschaft unter der Bedingung, es innerhalb von 15 Jahren zu bebauen. Nach Ablauf der Frist wollte die Stadt die noch nicht bebauten Flächen zurück haben. Es sollten nur Wohngebäude mit höchstens drei Wohnungen sowie Läden, Erfrischungsanstalten und Werkstätten entstehen. Vorgesehen waren vor allem kleinere Wohnungen für Arbeiter und den mittleren Bürgerstand.

Der Bebauungsplan für das gesamte Gelände wurde den Mannheimer Architekten Esch und Anke übertragen. Gegen Süd-Ost und Süd-West öffnet sich die kleine Wohnstadt, um die Beziehung zur Arbeitsstadt Mannheim herzustellen. Nach Norden schließt sie sich ab, wie in den Mitteilungen der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft in Berlin nachzulesen ist.

Im Frühjahr 1912 erging die Genehmigung für den ersten Teilplan mit 130 Wohnungen. Die ersten Häuser, vorwiegend Einfamilienhäuser mit 38 Dreizimmer- und zwei Vierzimmerwohnungen, sind bereits am 1. Oktober 1912 an der Waldpforte. Waldstraße und am Langen Schlag fertig geworden.

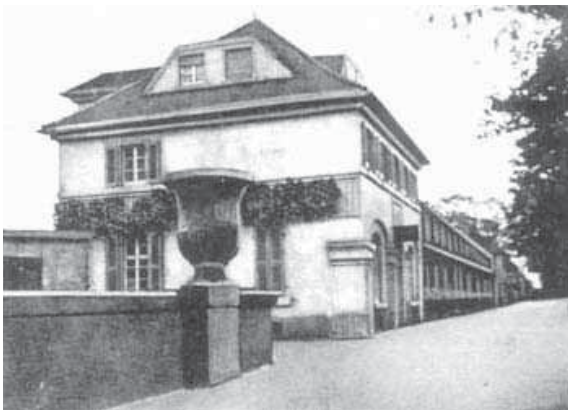
Wie in dem Buch „Villen und Landhäuser des Kaiserreichs in Baden-Württemberg“ beschrieben, waren es 1½-geschossige Gebäude mit Mansardendächern, die zusammen mit den ausgeprägten Dachsimsen, den voluminösen Fensterleibungen und dem großformatigen Eckmauerwerk Assoziationen an herrschaftliche Bauweise aufkommen ließen.

Die Bevölkerungsstruktur war mit überwiegend Facharbeitern, Angestellten und Beamten gut gemischt. Viel Mühe machte es, den sandigen Waldboden mit seinen Wurzeln zu bearbeiten. Selbstversorgung mit Gemüse und Obst sowie mit Kleintieren stand hoch im Kurs.

Die Architekten „verstanden die Häuser in den künstlerischen Ausdrucksformen der damaligen Zeit ansprechend zu gestalten und gruppierten sie in Reihen und freistehend so, dass ein abwechslungsreiches und doch geschlossenes Siedlungsbild entstand, wobei auf die Anlage der Gärten, Grünflächen und auf freie Plätze besonderer Wert gelegt wurde“, steht in der Festschrift „50 Jahre Gartenstadt-Genossenschaft“.

Die „Gartenstadt am Kugelfang" - die Bezeichnung weist auf die frühere militärische Nutzung des Geländes Hin. Das Gebäude links markiert die Ecke Waldstraße / Waldpforte. Die Waldstraße war, wie man sieht, ein unscheinbares Sträßchen.

Kinder spielen auf der Straße Westring



Blick auf die Häuserzeile an der Waldstraße. Am Eckhaus sind Lattengerüste für Rankpflanzen zu erkennen, auf dem Postament eine Vase. Solche Vasen standen an verschiedenen Stellen in unterschiedlicher Größe und Ausformung. In der Heidestraße sind sie bis heute zu betrachten.

Der Freyaplatz Mitte der 30er Jahre mit den unvermeidlichen NS-Fahnen; aus der Heidestraße kommt ein Omnibus.

Tausende Besucher aus dem In- und Ausland, Architekten, Künstler, Kommunalbeamte und sogar eine Gruppe englischer Oberbürgermeister kamen im Frühjahr desselben Jahres in die Gartenstadt.

„Da möchte man selbst wohnen"

Zwei vollständig eingerichtete Fünfzimmerhäuser gab die Genossenschaft zur Besichtigung frei. Besonderes Augenmerk legte man auf die gesundheitlichen Anforderungen: Es gab Querlüftung, Bad und mindestens 150 Quadratmeter Garten, aus dem der Gemüsebedarf einer Familie gedeckt werden konnte. „Da möchte man selbst wohnen", sagte der damalige Oberbürgermeister Paul Martin.

Sogar hoheitlichen Besuch kann die Gartenstadt in ihren Annalen verzeichnen. Unter großem Beifall der Bevölkerung besuchte seine königliche Hoheit Großherzog Friedrich II von Baden am 11. Mai 1914 die festlich geschmückte Gartenstadt. Bereits 116 Familien wohnten damals in der Gartenstadt.

Wo sich heute die Geschäftszeile Waldstraße / Waldpforte befindet, soll dieses ursprünglich militärisch genutzte Gebäude gestanden haben. Es diente der Gartenstadt-Genossenschaft als erste Geschäftsstelle. Im 2. Weltkrieg wurde das Haus zerstört - damit gingen auch viele wertvolle Unterlagen zur Geschichte der Genossenschaft verloren.

Die Siedler- und Eigenheimergemeinschaft „Einigkeit" Mannheim-Gartenstadt e.V.

gratuliert dem Stadtteil MA-Gartenstadt zum 100-jährigen Jubiläum!

Für den Vorstand:
Roland Weiß, 1. Vorsitzender
Reinhold Beck, 2. Vorsitzender

Siedlergemeinschaft Neueichwald II

VERBAND WOHNEIGENTUM BADEN-WÜRTTEMBERG E.V.

Die Siedlergemeinschaft im Norden von Mannheim
Ihr Partner für Familienheim, Garten und Freizeit

Aktiv. Stark. Engagiert.

Zukunft sichern - Mitglied werden

Info unter :
Telefon : 0621 - 747659
Fax : 0621 - 7621832
Email : sgm.neueichwald2@verband-wohneigentum.de
Internet : www.verband-wohneigentum.de|sg-mannheim-neueichwald-2

Der Gesangverein Gartenstadt e.V. 1922

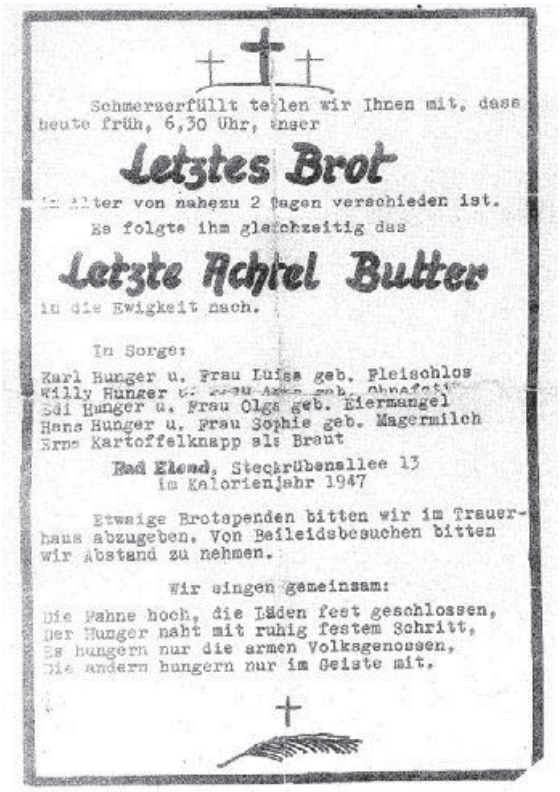
Im Mai 1922 beschlossen Mitglieder der Gartenstadt-Genossenschaft im Gasthaus „Zur Stadt Mannheim“, Ecke Speckweg/ Alte Frankfurter Straße einen Gesangverein zu gründen. Spontan folgten 26 Männer einem Aufruf im „Mannheimer Generalanzeiger“.

Bald wollte der Chor ein Gasthaus in der Gartenstadt. 1925 zog der inzwischen auf 50 Sänger angewachsene Verein von Waldhof in das von der Genossenschaft gebaute Gesellschaftshaus am Freyaplatz um.

Männerchor und Gesellschaftshaus wurden zum Mittelpunkt des kulturellen Geschehens in der jungen Gartenstadt: Es gab Unterhaltungsabende, Filmvorführungen, Vorträge und Blumenkorsos.

Mit der Umwandlung in einen gemischten Chor 1990/91 gab sich der Chor seinen neuen Namen „Gesangverein Mannheim-Gartenstadt e.V. 1922“.

Seit 1997 probt der Gesangverein im Bürgerhaus in der Kirchwaldstraße. Der Chor veranstaltet jährlich ein Konzert und absolviert in Gemeinschaft mit dem Arbeitersängerbund Auftritte u.a. bei vielen Veranstaltungen des Bürgervereins und in sozialen Einrichtungen.



Schmerzerfüllt teilen wir Ihnen mit, dass heute früh, 6,30 Uhr, unser

Letztes Brot

im Alter von nahezu 2 Tagen verschieden ist.
Es folgte ihm gleichzeitig das

Letzte Achtel Butter

in die Ewigkeit nach.

In Sorge:
Karl Hunger u. Frau Luise geb. Fleischlos
Willy Hunger u. Frau [illegible] geb. Ohnefett
Edi Hunger u. Frau Olga geb. Eiermangel
Hans Hunger u. Frau Sophie geb. Magermilch
Erna Kartoffelknapp als Braut

Bad Elend, Steckrübenallee 13
im Kalorienjahr 1947

Etwaige Brotspenden bitten wir im Trauerhaus abzugeben. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Wir singen gemeinsam:

Die Fahne hoch, die Läden fest geschlossen,
Der Hunger naht mit ruhig festem Schritt,
Es hungern nur die armen Volksgenossen,
Die andern hungern nur im Geiste mit.

Magere Zeiten

Die Kriegsjahre 1914 bis 1918 beendeten die Bautätigkeit: Zugesagte Darlehen wurden nicht mehr ausgezahlt und Baumaterial fehlte. Nur Kriegsparzellen, auf denen man Kohl und Kartoffeln pflanzte, fanden ihre Pächter. Nach dem Krieg war die Nachfrage an Wohnungen besonders groß. 1919 wurden weitere 195 Einfamilienhäuser in Angriff genommen, aber es mangelte an wichtigen Baumaterialien und die Fertigstellung bereitete Sorgen. Die Inflation trieb die Preise rasch in die Höhe. Fast monatlich musste die Miete erhöht werden.

Neuer kultureller Mittelpunkt

Der 1922 gegründete Männerchor Gartenstadt entwickelte rasch ein lebhaftes Vereinsleben.
Legendär wurden die Blumenkorsos des Vereins mit Beteiligung der Genossenschaft in den Jahren 1924, 1925 und 1926, zu denen Tausende aus der ganzen Umgebung anreisten. Aus dieser Zeit stammt auch der Gartenstadt-Sängerspruch.
Auf dem Programm zum Umzug steht: „Der Blumenkorso beginnt in der Waldpforte, er bewegt sich durch sämtliche Straßen der Gartenstadt und endigt auf dem großen Festplatz am Ende der Freyastraße. Auf dem Festplatze: Großes Sommerfest mit Konzert und Kinderbelustigung.“
Herta Walter war als Kind Teilnehmerin des Umzugs. Sie berichtet im Gartenstadt Journal; März 2003: „Der Blumenkorso stand jedes Mal unter einem Motto, zum Beispiel deutsche Märchen oder deutsche Lieder. Er war immer Ende Juli oder Anfang August. Dann war die Gartenstadt festlich geschmückt mit Girlanden und Fahnen an Häusern und Fenstern. Es herrschte Volksfeststimmung. Am Ende der Freyastraße war der Festplatz mit Wein-, Bier- und Kaffeezelten. 5000 Sitzplätze, Doppelkonzert, Tanz, Kinderbelustigung, Vergnügungspark und Fahrrad-Garage standen bereit. Beim Umzug sah man badische Trachtengruppen, blumengeschmückte Kindergruppen, Festwagen, von Brauereipferden gezogen und mit bunten Blumengirlanden geschmückt. Jeder Wagen stellte ein Motiv dar: Auf dem Loreley-Felsen saß die Lotte Bley, weil sie so rote Haare hatte. Die Geschwister Scheid waren „Hänsel und Gretel“. Die 16-jährige Schwester stellte mit einem Bub das Volkslied ‚Jetzt gang i ans Brünnele‘ dar.“

Eine weitere kulturelle Einrichtung gab es mit der Genossenschafts-Bücherei Anfang der 20er Jahre.

Die GBG baute an der Gartenstadt mit

Blick vom Waldfrieden auf Richtung Freyastraße. Zwischen den einzelnen Siedlungsteilen der Gartenstadt gab es immer noch Wald. Zu den letzten Überbleibseln gehört bis heute der Waldstreifen entlang der Karlsternstraße.

Von dem Bildhauer Franz Gelb, dessen Arbeiten im Dritten Reich aus der Kunsthalle entfernt wurden, stammt das „Reh", das bis heute die Siedlung schmückt.

Die zunehmende Arbeitslosigkeit brachte immer mehr Menschen in wirtschaftliche Not. Mietausfälle häuften sich. 1928 beschloss die Genossenschaft, die Bautätigkeit vorerst einzustellen. Der ursprüngliche Plan von Esch und Anke, den Westring durch einen Ostring zu schließen, wurde fallen gelassen. Vertragsgemäß fielen die Erbbaugrundstücke an die Stadt zurück, die sie zum Teil der gemeinnützigen Baugesellschaft überließ und teilweise an private Interessenten vergab.

Auch die GBG setzte mit der Bebauung in der Gartenstadt neue Maßstäbe. Die Zeilenbebauung war für die 20er Jahre ausgesprochen fortschrittlich. Dass jede Wohnung ihren eigenen Hauseingang hatte, ungewöhnlich. Die architektonischen Anleihen am Bauhaus-Stil manifestieren sich am deutlichsten am „Rondell", das heute unter Denkmalschutz steht. Das Gebäude wurde über die Jahre sehr unterschiedlich genutzt, etwa als Beratungsstelle für Mutter und Kind und Ausgabestelle für Gasmasken und Kindertagesstätte. Heute ist es Bestandteil des Kinderhauses.

Die „Kinderreichen-Siedlung" vor Beginn der grundlegenden Sanierung. Diese soll 2010 abgeschlossen werden.

Bautätigkeit der GBG

1929 erbaute die gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft GBG die „Siedlung für Kinderreiche und für alte Leute". Zum ersten Male wurde damit in Mannheim die von Walter Gropius (Bauhaus) entwickelte Zeilenbauweise umgesetzt.

Die 72 Häuser mit zugeordneten Gärten boten Platz für 144 Wohnungen. Die Eingänge für das Erdgeschoss und für das Obergeschoss lagen auf verschiedenen Seiten. Durchschnittlich acht Personen lebten in einer 72 Quadratmeter großen 4-Zimmerwohnung mit Küche und Bad. 1931 wurden 98 weitere Wohnungen gebaut.

Um die Mietpreise in Zeiten der Weltwirtschaftskrise niedrig zu halten, wurde die Grundfläche verkleinert und der zweite Eingang aufgegeben. Da die Wohnungen für alte Leute meist ohne Bad waren, eröffnete die GBG ein Zentralbad.

Zudem gab es ein Lebensmittel- und ein Milchgeschäft. 1931 wurde an der Ecke Freyastraße / Donarstraße ein von dem Künstler Franz Gelb gestalteter Zierbrunnen mit Reh aufgebaut.

Ab den 90er Jahren sanierte die GBG die Wohnblocks. Häuser an der Freyastraße wurden mit wissenschaftlicher Unterstützung zu Dreiliterhäusern umgebaut. Am Kiefernbühl und Haselweg entstanden preisgünstige Einfamilienreihenhäuser.

Die Hofbebauung war schon ab den 60er Jahren abgerissen worden. An ihre Stelle traten Einfamilienhäuser, teilweise in Gruppenselbsthilfe.

Der Kulturverein Waldhof e.V. gratuliert allen Gartenstädter Bürgerinnen und Bürgern zu 100 Jahre Gartenstadt!

Die
Gemeinnützige Bürgervereinigung
Sandhofen e.V.
gratuliert der
Gartenstadt und ihren Bewohnern
zum
100-jährigen Bestehen!

Prof. Dr. Egon Jüttner
Vorsitzender

Die Siedlung „Neues Leben“

Hubert Perl, Ehrenvorsitzender der Siedlergemeinschaft „Neues Leben“, weiß, dass sein Vater am 10. November 1931 in einer Gruppe von 24 Familien in der Lampertheimer Straße mit der Bauarbeit begann.

Die Idee war, Kleinsiedlungskolonien mit mindestens 20 Stellen für Erwerbslose zu schaffen. Um die Kosten so niedrig wie möglich zu halten, baute man so klein wie möglich: auf 34 Quadratmeter, die immerhin 3000 Reichsmark kosteten. Nach einer 3-jährigen Probezeit hatte man Anspruch auf Eigentumsübertragung. Die GBG war Träger der Kleinsiedlung.

Bei der Auswahl der Siedler durch die Amtsstellen, vor allem die Fürsorge, kam es darauf an, keinen Eintrag im Strafregister zu haben und Erfahrung in Gartenbau und Viehzucht vorweisen zu können.

Die Selbsthilfegruppen waren so organisiert, dass auch Facharbeiter, wie Maurer und Zimmerleute darunter waren. Während der Bauzeit gab es weiterhin Unterstützung vom Arbeitsamt.

Täglich kamen die Frauen und legten mit ihren Männern nach Feierabend die Gärten an. Man war gehalten, sich von der eigenen Scholle zu ernähren.

Im Mai 1932 zog Familie Perl ein. Gemeinsam wurden die Gartenzäune erstellt. Die Klappläden bekamen wegen der Einheitlichkeit den gleichen Farbanstrich.

Für die Stadtkinder wie Hubert Perl war es eine neue Welt: Sandhaufen zum Spielen, der Kuhbuckel und der Wald in unmittelbarer Nähe.

Auch der Anbau von Obst und Gemüse und die Haltung von Schweinen, Ziegen, Hühnern, Gänsen und Hasen waren neue Erfahrungen.

Das Wohnen in der Randsiedlung hatte auch Nachteile: Weite Wege, kein elektrisches Licht, das Wasser musste mit dem Brunnen gepumpt werden und es gab Pullöcher.

Weil die Siedler erkannten, dass sie nur in der Gemeinschaft stark sind und ihre Probleme so besser lösen konnten, gründeten sie ihren Verein.

Mit 16 Reichsmark tilgte Familie Perl ihre Schulden bei der GBG bis Mitte der 50er Jahre.

Die Alternative hieß Gemeinschaftsarbeit

Noch während der Weimarer Republik entstand durch die GBG 1931 die Kleinsiedlung rund um den Kuhbuckel/ Sonnenschein/ Neues Leben.

Auch während der Nazi-Diktatur gab es seitens der Gartenstadt-Genossenschaft keine Bautätigkeit. Sehr herausgestellt wurden jedoch Instandsetzungsarbeiten, neue Anstriche und Verputze.
Die wachsende Zahl der Eheschließungen und der Abriss der in der Weimarer Republik geduldeten städtischen Barackensiedlungen verschärften die bestehende Wohnungsnot.

Die Förderung vorstädtischer Kleinsiedlungen mit Häusern von 60 Quadratmetern Wohnfläche, aber großen Gärten zur Selbstversorgung erhielt neuen Auftrieb. Zwischen Waldpforte, Karlsternstraße, Am Herrschaftswald und um die Neueichwaldstraße entstand die Neueichwaldsiedlung. Gemeinschaftsarbeit sollte die Kosten so gering wie möglich halten.
Tatsächlich griff man auf bereits bestehende Ideen und Pläne zurück. Der Unterschied: In der Weimarer Zeit baute man Erwerbslosensiedlungen; im Dritten Reich Siedlungen für erwerbstätige Arbeitnehmer, die möglichst ihre Ersparnisse einbrachten.
Zwar gab es auch in der Weimarer Republik Auswahlkriterien wie „guter Wille, Energie zum Durchhalten und Verantwortungsbewusstsein“, aber bei den Nationalsozialisten wurde „auf die Grundsätze der Erhaltung der Rasse und Erbgesundheit ausschlaggebender Wert gelegt“, so im Buch „75 Jahre GBG“.

Allerdings: Fast 40 Prozent der Siedlerstellen waren noch vor der Machtübernahme durch die Nazis besetzt worden. Wer politisch mitmachte, hatte finanzielle Vorteile: SA-Siedler erhielten ein Zusatzdarlehen, das einen erheblichen Teil des benötigten Eigenkapitals abdeckte. Wie das folgende Beispiel zeigt, konnte mancher ohne eigene finanzielle Mittel ein Siedlungshaus erwerben. Siedlungshaus: 6550 RM; Reichsdarlehen: 5550 RM; Eigenleistung: 1000 RM; SA-Darlehen: 500 RM; Arbeitgeberdarlehen für Bedienstete des Reichs und der Kommune: 500 RM. Allgemein war das Haus nach 20 bis 25 Jahren abbezahlt und ging endgültig in Eigentum über.

Aus heutiger Sicht war die gemeinsame Arbeit unter der Anleitung von Facharbeitern mit großen Strapazen verbunden. So musste beispielsweise die Erde mit Schubkarren aus der Baugrube gefahren, das Gebälk mit der Hand zugeschnitten sowie auf Förderbänder und Betonmischer verzichtet werden. War ein Haus fertig gestellt, entschied das Los über die Vergabe, um gleichmäßige Qualität zu gewährleisten.
Nach 1936 mangelte es infolge der Aufrüstungspolitik an Baumaterial. Für die Kellerdecken verwendete man anstelle von Formeisenträgern Eisenbeton und Baustahlgewebe. Hierfür wurde die alte Mauertechnik von Gewölben wieder entdeckt und neu erlernt. Charakteristisch für den Grundriss der Siedlungshäuser war die T-Form mit angebautem Stall. Die Infrastruktur ließ sehr zu wünschen übrig: Straßen waren nur notdürftig ausgebaut, Wasser musste aus Brunnen geschöpft werden, Kanalisation gab es nicht und anfangs erleuchtete auch kein Strom die Häuser.

Heinrich Heß war Bauleiter an der Waldpforte. Auch Architekt Anke, inzwischen im Privathaus Unter den Birken wohnhaft, war als Bauleiter tätig.

Postkarte von der Eichwaldsiedlung, die mit Sicherheit nicht wegen des abgeholzten Baumbestands so genannt wurde.

Richtfest bei der „Einigkeit”

Neben den Siedlungshäusern baute man in den Straßenzügen Hainbuchenhof, Eschenhof, Waldmeisterhof und Maiblumenhof so genannte Volkswohnungen zur Miete. Gedacht waren sie wie die Siedlungshäuser für eine Familie oder als zweigeschossige Doppelwohnhäuser für je vier Familien.

Auch hier gehörte viel Nutzland zum Eigenanbau dazu. Bedeutsam war die Mithilfe der zukünftigen Mieter beim Bau, um niedrige Mieten zu ermöglichen. Viele Bewohner kamen aus den Barackensiedlungen. Oft bespritzte die Feuerwehr die häufig schmutzigen, feuchten Holzverschläge ausgiebig mit Wasser, um die wilden Siedler zum Auszug zu bewegen.

Dass dem Siedlungsgebiet Neueichwald hohe nationalsozialistische Bedeutung beigemessen wurde, zeigte die Absicht der Stadt, ein Denkmal in der Siedlung zu errichten. Es sollte Ecke Märker Querschlag/ Hainbuchenweg stehen. Neben diesem Bildhauerwettbewerb schrieb die Stadt einen Wettbewerb für Wandmalereien an Giebelwänden aus. Einer der Preisträger war der bekannte Mannheimer Maler Rudi Baerwind. Allerdings: Es blieb bei den Entwürfen. Spezielle Siedlungsfahrten, organisiert vom Verkehrsverein, brachten viele Besucher in die Gartenstadt.

Aufregung herrschte, als 1934 bei einer nachträglich durchgeführten erblichen Untersuchung eine Anzahl von Siedlern ausscheiden musste.

Siedlergesangverein Freundschaft Käfertal

Im Dezember 1934 gründeten die neuen Siedler zwischen den Vororten Käfertal und Waldhof ihren Männergesangverein Freundschaft.

Bereits seit 1954 besteht die Frauengruppe, schon lange bevor 1987 der Frauenchor ins Leben gerufen wurde. Im Jahr 2000 wurde er zum gemischten Chor.

Der Verein bietet Gartenstädtern viele Traditionsveranstaltungen, auch für Kinder: Ostereiersuchen im Vogelpark, Vatertagsfest am Rodelhügel, das Aufhängen des Kerwekranzes, Herbstfest, Freiluft-Nikolausfeier, Faschingstreiben und Kappenabend.

In Zusammenarbeit mit dem Johann-Peter-Hebel-Heim und der Waldschule unternimmt der Verein Anstrengungen, auch für die Jugend attraktiv zu sein. Beliebt sind bei den Mitgliedern die größeren Reisen sowie die regelmäßigen Rad- und Wanderausflüge.

2009 wurde das 75-jährige Jubiläum unter anderem mit einem Festakt und Auftritten von ca. 30 Chören im Kulturhaus Käfertal gefeiert.

Milch aus Hessen

Hubert Perl, Ehrenvorsitzender der „Siedlergemeinschaft Neues Leben“ erzählt:

„Wir hatten hier draußen noch keine Lebensmittelgeschäfte. Jeder, der sich als Geschäftsmann in dieser Richtung betätigen wollte, unterlag beim Gewerbeamt strengsten Bedingungen. Er musste bei den Siedlern Unterschriften sammeln, um damit zu dokumentieren, dass eine gewisse Anzahl von Kunden vorhanden war. Der Bäcker, der Milch- und der Kolonialwarenhändler mussten sich dieser Prozedur unterziehen

Ein Viernheimer Milchmann hatte sich – gewissermaßen außer Konkurrenz – in unsere Siedlung gewagt. Auf der Lampertheimer Straße verkaufte er aus großen Milchkannen seine Milch. Er hatte reißenden Absatz, denn seine Milch war einen Pfennig billiger. Weil er aus dem „Hessischen“ kam, hatte er sofort das Gewerbeamt auf dem Hals. Man wollte seine Milch beschlagnahmen, aber der Händler schimpfte lauthals und schüttete die Milch kurzer Hand in den Straßengraben – zur Freude der Katzen.

Er forderte uns auf, in den Käfertaler Wald hinter dem Wasserwerk an die badisch-hessische Grenze zu kommen, dort würde er seine Milch zwei Meter Hinter der Grenze verkaufen. Nun fuhren allabendlich die Siedler in Scharen an die hessische Grenze und das nur wegen einem Pfennig billiger. Heute unvorstellbar.

Die Mitglieder des BDS Mannheim-Nord gratulieren der Gartenstadt zum 100-jährigen Bestehen.

BUND DER SELBSTÄNDIGEN
MANNHEIM NORD
Gewerbeverein für
Handel, Handwerk, Gewerbe und freie Berufe

Wir fördern die Kultur der Selbstständigkeit

- Volksbank Sandhofen eG
- Kiosk Brüchle
- Schausteller Bunk
- Pizzeria „Da Dina“
- Döringers Backhaus GmbH
- Ebner Brandschutz
- Hausmann Autolackiererei GmbH
- Perle IT-Dienstleistung
- Georg u. Johann Pfützer OHG
- Recargo-Reinhardt GmbH
- Reiseland Rihm
- Sparkasse Rhein-Neckar-Nord
- Bestattungshaus Zeller
- Gartengestaltung El Asmar Dany
- AVE-Service Giehl
- Gaststätte Morgenröte
- Bräunungsstudio Sonnenblume
- Deutsche Bank AG
- Allianz Generalvertretung Oliver Karl
- Zorn GmbH, Kfz-Werkstatt
- Musik Insel
- Edgar Körber GmbH
- Getränke-Service Mahringer
- Edeka Markt Mail
- Müller Kontaktmanagement
- Flughafentransfer Roland
- IT Dienstleistungen Schlaefer
- Norbert Ufer GmbH
- Metropol Events
- Mannheimer Morgen
- VR Bank Rhein-Neckar eG
- Optik Meyer
- Steuerbüro Wolf + Wolf
- Rootbash-IT-Systems
- Wotan-Apotheke
- Lebensmittel Öztürk
- Zwick Versicherungen/Immobilien

www.bds-mannheim-nord.de

Die Waldschule

Viele Jahre gingen die Gartenstadt-Kinder in die Waldhofschule. Mit dem Bau der Siedlung für Kinderreiche 1929 wurde es dort zu eng. Die neue Waldschule stellte etwas Einmaliges und Neues dar: eine „Freiluftschule im Pavillonsystem und in erdgeschossiger Bauweise“, so in der Mittagsausgabe der „Neuen Mannheimer Zeitung“ vom 16.September 1931. „Die Schule ist auf die Mannheimer Stadtfarben blau-weiß-rot abgestimmt. Die Grundfarbe ist weiß. Einzelne Teile der Fassaden wurden rot gehalten, Türen und Bänke und dergl. in blau.“
Zu den weiteren Besonderheiten zählten der Klassengarten, der zu jedem Pavillon gehörte und von den Kindern betreut wurde, sowie der Freiluftunterricht, der bei schönem Wetter an zwei Stellen abgehalten werden konnte: auf kreisförmig aneinander gereihten Sitzbänken.

Die Ausdehnung der Neueichwaldsiedlungen machte schon bald eine Erweiterung notwendig: Zu den bestehenden drei kleinen Pavillons gesellten sich zwei große.
Dem Schulhaus waren ein Kindergarten, Untersuchungsräume für den Schularzt und die Mütterberatung sowie eine Hausmeisterwohnung angeschlossen.

1946 dienten zwei Baracken als Zusatzräume für die im Zweiten Weltkrieg stark zerstörte Schule. Schichtunterricht von 8 bis 18 Uhr war in der Wiederaufbauphase nötig. Immer wieder verschwanden nachts einige der schönen Kiefern im Schulhof: Sie wurden verheizt.

Seit 1954 bereichert ein Sportplatz den Unterricht. Ende der 50er Jahre kamen der Erweiterungsbau Ost und das Pavillon West mit Verwaltungsräumen hinzu. Der sog „Küblerbau“ in Fertigbauweise wurde 1967erstellt.

Mit Beginn des Schuljahres 1971/72 wurde die Waldschule zu einer selbständigen Haupt- und Realschule. Bald gingen alle Grundschüler in die 1973 errichtete Alfred-Delp-Schule. Mehrere Neubauten und Umbauarbeiten stammen aus dieser Zeit: die Doppelturnhalle (1969), zwei Räume für naturwissenschaftlichen Unterricht (1974), ein Küchengebäude für Hauswerkunterricht (1977) und ein aus zwei Räumen bestehendes Fotolabor.

Die nach dem von den Nazis ermordeten Jesuitenpater Alfred Delp benannte Grundschule soll, ebenso wie die Eduard-Spranger-Schule, demnächst einen Neubau erhalten. Bedeutung über die Gartenstadt hinaus haben die Hermann-Gutzmann-Schule und der Werkbereich der Eugen-Neter-Schule
Foto: Klassenbild aus dem Jahr 1941.

Weitere Bautätigkeit

Bereits ab 1925 entstand die „Schwarzwaldsiedlung“ oder auch „Holzhaussiedlung“, so genannt, weil die Häuser vorwiegend aus Holz gebaut und mit Schindeln verkleidet waren.

Am Langen Schlag, der Neueichwaldstraße, dem Weiß- und Rottannenweg sowie am Märker Querschlag errichtete man Mitte der 30er Jahre im Gegensatz zu den Siedlungshäusern von Neueichwald I freistehende Einfamilienhäuser, die schlüsselfertig verkauft wurden (sog. Arbeitsfrontsiedlung, staatlich gefördert).

Ebenfalls in den 30er Jahren wurden die Einfamilienhaussiedlung an der Baldurstraße und die „Sportplatzsiedlung“ am Soldatenweg gebaut (Arbeitsfrontsiedlung).

Auch in der Gartenstadt machte sich Widerstand gegen die Nazis bemerkbar. Jakob Faulhaber (Gedenktafel Am Grünen Hag), Rudolf Maus, Max Winterhalter und Philipp Brunnemer, Angehörige der Georg-Lechleiter-Gruppe wurden 1942 hingerichtet.

1937 erhielt die katholische Kirchengemeinde, die bis dahin von St. Franziskus betreut wurde und lediglich eine Notkirche hatte, mit St. Elisabeth einen Kirchenneubau und wurde selbständig. Am Kuhbuckel entstand die evangelische Auferstehungskirche. Erst 1949 errichtete man in der Gartenstadt mit der Gnadenkirche eine evangelische Kirche. Es war der erste Kirchenneubau nach dem Krieg in Mannheim.

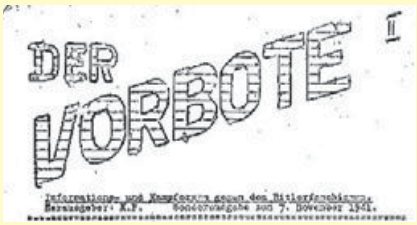
Wiederaufbau nach dem Krieg
Nach dem Krieg standen die Gartenstädter vor den Scherben dessen, was sie aufgebaut hatten. In der Gartenstadt und auf dem Waldhof gab es 31,2 Prozent Gebäudeschäden. Für den Wiederaufbau waren weder Arbeitskräfte noch Material vorhanden. Arbeitskräfte ließen sich mit Naturalien entlohnen oder verdingten sich auf dem Schwarzmarkt. Sehr beengt lebte man auf dem verbliebenen Wohnraum, der nur als Küche und Schlafräume genutzt wurde. Materialgewinnung aus Trümmern, Eigeninitiative und Nachbarschaftshilfe waren angesagt.

Noch vor der Währungsreform 1948 rief der erste in der Nachkriegszeit demokratisch gewählte Oberbürgermeister Dr. Fritz Cahn-Garnier den Geschäftsführer der Gartenstadt-Genossenschaft Walter Pahl zu sich, um ihm fünf Millionen zum Wiederaufbau der Gartenstadt zu überreichen. Daraus wurden 350000 DM.

Im Bereich der „Siedlergemeinschaft Neues Leben“ kam es laut Hubert Perl 1949 durch die Flüchtlinge und Kriegsheimkehrer zur ersten Siedlungsverdichtung.
Auf dem Zusatzgelände zwischen den Straßen entstanden neue Häuser. Das Gartengelände schrumpfte von 1500 Quadratmeter auf 700. Die neuen

Im 2. Weltkrieg erlitt die Gartenstadt starke Zerstörungen. Die Siedler waren ebenso betroffen wie Genossenschaftler; der Wiederaufbau erfolgte teilweise in einfacher Architektur.

Widerstand im Nationalsozialismus


DER VORBOTE

Auf Schreibmaschinen und einfachen Abziehapparaten stellten die Mitglieder der Widerstandsgruppe Gartenstadt ab 1933 ihre Flugblätter im Gartenhäuschen in der Waldstraße her.

Nach der Verhaftung vieler Mitglieder gab es nur noch individuelle Kontakte. 1941 bildete sich die Gruppe um Georg Lechleiter (ehemaliger Fraktionsführer der KPD im badischen Landtag), Jakob Faulhaber, Max Winterhalter, die Familie Philipp Brunnemer, Daniel Seizinger und Rudolf Maus.

Im Keller des SPD-Mitglieds Brunnemer entstand ihre Zeitung „Der Vorbote“. Am 15. September 1942 wurden die vom Volksgerichtshof in Berlin verurteilten Gartenstädter wegen „Vorbereitung zum Hochverrat, Feindbegünstigung, Zersetzung der Wehrkraft und Verbreitens ausländischer Rundfunksendungen zum Tode und zum dauerhaften Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt“. Viele weitere Mitglieder fanden den Tod oder wurden verhaftet.

Bürgerverein Gartenstadt

„Zweck des Vereins ist die Förderung und Durchführung von dem Gemeinwesen dienlichen Aktivitäten. Der Satzungszweck wird verwirklicht insbesondere durch die Unterstützung von Initiativen und die Durchführung von Veranstaltungen, die sozialen und kulturellen Zwecken in Mannheim-Gartenstadt dienen.“

Der gemeinnützige Bürgerverein Gartenstadt wurde 1982 gegründet; der Verein ist parteipolitisch und konfessionell neutral. Zu den Veranstaltungen sind alle Mitbürgerinnen und Mitbürger eingeladen.

Mitgliederzahl: 700

Veranstaltungen im Jahr: ca. 500

Teilnehmerzahlen bei den Veranstaltungen: zwischen 10 und 2000

Die wichtigsten regelmäßigen Veranstaltungen sind: Neujahrsempfang, Gesundheitswoche, Sommertagszug, Kinder- und Jugendtag, Straßenfest, Helfertreffen, Halloween, Lange Nacht der Kunst und Genüsse, Weihnachtsmarkt, Krippe im Bürgergarten, Weihnachtsbescherung für Bedürftige, Silvesterkonzert, ComputerClub, Tanztee im Winterhalbjahr.

Hinzu kommen Reisen, Tagesausflüge, Museumsbesuche, Boule und Tischtennis, Handarbeitskreis, Kunst, Wandern sowie weitere Neigungsgruppen.

Monatliches Mitteilungsblatt an alle Haushalte.

Dank des Engagements der Mitglieder und intensiver Zusammenarbeit mit Institutionen und Vereinen konnte der Bürgerverein Gartenstadt für den Stadtteil u.a. erreichen:

Umgestaltung des Freyaplatzes vom Verkehrsplatz zum Ort der Begegnung, Maibaum

Wochenmarkt auf dem Freyaplatz (Jeden Freitag 8 bis 13 Uhr).

Erwerb des Hauses Kirchwaldstraße 17 zur Nutzung als multifunktionales Bürgerhaus (Ohne Unterstützung durch die Stadt Mannheim.)

Pacht des dem Bürgerhaus gegenüberliegenden Grundstücks mit Naturdenkmal Robinienhain, Umgestaltung zum ganzjährig genutzten Bürgergarten.

Bau von Garagen zur Lagerung von Zelten, Sitzgarnituren etc. für die Feste in der Gartenstadt. Installation von Strom und Frischwasser. 2009: Erweiterung des Bürgergartens.

Stromversorgung für den Festplatz Rodelhügel im Käfertaler Wald.

Aufstellung von Ruhebänken an verschiedenen Stellen der Gartenstadt. Stele „Die Toten mahnen uns“ auf dem Waldfriedhof.

Baumpflanzungen am „Tag des Baums“ am Lampertheimer Weg und an der Waldpforte.

Häuser waren wesentlich größer als die alten Siedlungshäuser. Ein zähes Ringen um die Erweiterung des eigenen Siedlerhauses begann.
Erst in den 60er Jahren kam die Kanalisation.

Mitte der 50er Jahre erwarb die Genossenschaft von der Stadt das bis dahin in Erbpacht überlassene Gelände.
Immer noch beachtlich war die Zahl der Wohnungssuchenden. Ende des Jahrzehnts verknappte sich das Baugelände.

Bauboom und Siedlungsverdichtung
Ab den 60er Jahren durften die Grundstücke der Siedler geteilt werden. Es kam zu Verkäufen der sehr großen Gärten, Modernisierungen und sogar Abriss der alten Häuser. So entstand ein neues, abwechslungsreiches Siedlungsbild.

Stetig stiegen die Bodenpreise und Baukosten auch in den folgenden Jahren. Immer mehr Menschen suchten Mietwohnungen und Eigenheime zu angemessenen Preisen. Mit der Kirchwaldsiedlung kam ein neues Wohngebiet hinzu. Ende des Jahrzehnts war der große Bauboom vorbei. Die Wohnungswirtschaft wandte sich der Sanierung ihrer Häuser zu. Noch waren viele Wohnungen ohne Bad und noch mehr ohne Zentralheizung.

Mit der Gründung des Bürgervereins 1982 entstand ein neues Gemeinschaftsgefühl unter den Gartenstädtern für ihren Stadtteil. In vielen inzwischen zu Traditionsveranstaltungen gewordenen Festen kommt dies zum Ausdruck: Sommertagsumzug, Straßenfest, Weihnachtsmarkt, Silvesterkonzert, Neujahrsempfang und anderen. Die Aktivi-

ASB

Der Vorstand sowie der Geschäftsführer Roland Weiß

gratulieren

dem Stadtteil MA-Gartenstadt zum 100-jährigen Jubiläum

Helfen ist unsere Aufgabe:
- **Hausnotrufsystem**
- **Hospizwerk**
- **Breitenausbildung**
- **Reisedienst**
- **Beratungsstelle**
- **Betreutes Wohnen**
- **Pflegeheime**
- **Rettungsdienst**

Arbeiter-Samariter-Bund, Auf dem Sand 78
68309 Mannheim, Tel.: 0621/72707-10

täten und die Unterstützung der zahlreichen Vereine tragen sehr viel zum Gelingen bei.

Die ursprüngliche Hofbebauung ist von der GBG abgerissen und mit neuen Eigenheimen für private Käufer versehen worden. Auf dem Gelände der ehemaligen Kinderreichensiedlung ersetzte die GBG alte Wohnblocks oder modernisierte sie.
Die Entwicklung neuer Technologien macht auch in der Gartenstadt nicht halt. Energieeinsparung ist heute oberstes Gebot. Mit den Dreiliter-Häusern hat die GBG in der Gartenstadt eine Vorreiterrolle übernommen.
Selbstverständlich gehören inzwischen auf vielen Dächern von Privathäusern Solaranlagen zum guten Ton.

Netzwerk Europäische Gartenstadt

Das Netzwerk Europäische Gartenstadt wurde 2008 in Dresden-Hellerau gegründet.
Im Netzwerk engagieren sich Vertreter aus Kommunalparlamenten und -verwaltungen, Genossenschaften, Vereinen und Initiativen aus Gartenstädten in Europa.

Mit Hilfe des Netzwerkes sollen sich Gartenstädte sowohl über ihre eigenen Belange austauschen können als auch in der Öffentlichkeit das Interesse an der Gartenstadt wach halten und daran erinnern, dass Gartenstädte ein bedeutsamer Beitrag zur europäischen Stadtkultur sind.

Die Gartenstadtidee fand seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts rasche Verbreitung. Heute gibt es in der gesamten westlichen Welt Gartenstädte – entstanden zu unterschiedlichen Zeiten, unter unterschiedlichen Bedingungen, in unterschiedlicher baulicher Ausprägung und mit unterschiedlichen Zielen und Ansprüchen. Selbst in der Gegenwart, entscheiden sich Initiativen, Architekten und Stadtplaner bei der Suche nach nachhaltigen Siedlungsmodellen für die Gartenstadt als Leitbild.

Die Mitglieder des Netzwerks:
Hampstead Garden Suburb, London, UK (gegr. 1907)
Private Gründung von Henrietta Barnett
Plan: Barry Parker and Sir Raymond Unwin
Gartenstadt Marga, Senftenberg-Brieske, D (gegr. 1907)
Arbeiterkolonie
Plan:
Georg Heinsius von Mayenburg
Gartenstadt Karlsruhe, D (gegr. 1907). Begründet unter Anleitung der Deutschen Gartenstadt Gesellschaft DGG
Arch: Hans Kampffmeyer, Friedrich Ostendorf und Karl Kohler
Gartenstadt Hellerau, Dresden, D (gegr. 1908) Ursprünglich Werkssiedlung auf Initiative der Deutschen Werkstätten Hellerau; Arch: Richard Riemerschmid, Heinrich Tessenow, Hermann Muthesiu u. a.
Gartenstadt Nürnberg, D (gegr. 1908)
Gründung der Gartenstadt-Genossenschaft Nürnberg
Arch: Richard Riemerschmid
Gartenstadt Wandsbek, Hamburg, D (gegr. 1910)
Arch.: Hermann und Paul Frank / Fa. Sachs & Pohlmann
Gartenstadt Mannheim, D (gegr. 1910)
Gartenvorstadt-Genossenschaft
Arch.: Hermann Esch und Arno Anke,
Gartenstadt Falkenberg, Berlin, D (gegr. 1912) – Weltkulturerbe. Gründung der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Gartenvorstadt Groß Berlin
Arch.: Bruno Taut
Fritz-Schumacher-Siedlung Langenhorn, Hamburg, D (gegr. 1919) Kommunaler Wohnungsbau Arch.: Fritz Schumacher
Miasta-Ogrodu Podkowa Leśna b. Warschau, PL (gegr. 1925) Privates Siedlungsprojekt
Arch.: Antoni Jawornicki
Gartenstadt Puchenau I + II, b. Linz, A (gegr. 1962) Wohnanlage der gemeinnützigen Wohnbaugesellschaft *Neue Heimat* Arch.: Roland Rainer

Weitere Mitglieder sind willkommen.

Termine im Jubiläumsjahr

Jubiläumspaten:
OB Dr. Peter Kurz, Lothar Mark, Dr. Frank Mentrup, Konrad Schlichter, Claus Eisenmann

Februar

Donnerstag, 25. Februar bis 11. März: Ausstellung „100 Jahre“ Alfred -Delp-Schule
25. Februar, 18 Uhr: Eröffnung der Ausstellung
Samstag, 27. und Sonntag, 28. Februar: Kantorei der Auferstehungs-Kirche: Johannes-Passion

März

Samstag, 6. März: 75 Jahre Neueichwald II – St. Elisabeth
Sonntag, 7. März, 16 Uhr: Tanztee im Bürgerhaus
Mittwoch, 17. März: 15 Uhr, Bürgerhaus: „Alte Gartenstädter erinnern sich“: Das geistliche Leben in der Gartenstadt – Entwicklung der Kirchengemeinden
Freitag, 12. März: 19 Uhr, Bürgerhaus: Jahreshauptversammlung des Bürgervereins
Samstag. 20. März: Keglerverein Waldhof: Offenes Kegelturnier; abends 50er Jahre Party
Sonntag, 21. März: 14 Uhr: Sommertagszug anknüpfend an den Blumencorso der 20er Jahre; Partner: Gartenstadt Genossenschaft
Freitag, 26. März: 19.30 Uhr: Festveranstaltung im Gemeindesaal St. Elisabeth

April

Sonntag, 4. April, 16 Uhr: Tanztee im Bürgerhaus
Mittwoch, 14. April, 15 Uhr, Bürgerhaus: „Alte Gartenstädter erinnern sich“: Alltag und Feste in der Gartenstadt- von 1910 bis 1970
Donnerstag, 22. April, 19.30 Uhr: Bildungspolitische Podiumsdiskussion mit Dr. Frank Mentrup
Samstag, 24. April, 14 Uhr, Radtour Käfertaler Wald mit Lothar Mark
Samstag, 24. April: 70er Jahre-Party Jugendhaus Waldpforte
Sonntag, 25. April 11 Uhr, Bürgergarten: Frühschoppenkonzert
Donnerstag, 29. Mai, 19.30 Uhr, Bürgerhaus: Vortrag: Die Geschichte des Konsums

Mai

Samstag, 8. Mai Bands for Brazil, Gemeindesaal der Gnadenkirche
9. Mai: 25 Jahre Gartenstadt Journal
Samstag, 15. Mai: 13 bis 18 Uhr: Kinder- und Jugendtag im Jugendhaus, Bürgerhaus und Bürgergarten
15. und 16. Mai Keglerverein Waldhof: Badische Meisterschaften Kegeln

Die Kinder und Jugendlichen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Johann-Peter-Hebel-Heimes gratulieren der Gartenstadt zum 100-jährigen Bestehen.

Dr. Petra Leiner
Vorsitzende des Verwaltungsrates

Viktor Winterhalter
Heimleiter

JOHANN-PETER-HEBEL-HEIM
EVANGELISCHE KINDER- UND JUGENDHILFE

Spendenkonto: Sparkasse Rhein Neckar Nord, Kto.-Nr. 30208188, BLZ 67050505